

tgm-Büro · Unterbrunner Straße 27, 82131 Gauting

Personalisierte Adressen
Unterbrunner Straße 27
82131 Gauting

| LINKE SPALTE

Als offenes Blatt für Fragen zur Typografie und Gestaltung (auch kritisch umgehend mit eigenen Veranstaltungen) finden Sie diesmal hier wieder einiges über Veranstaltungen, die nicht von der tgm kommen. Wir setzen damit eine Tradition fort, in der wir über das forum typografie, die Typotage der Schweiz, Veranstaltungen der tga oder auch andere Veranstaltungen berichtet haben. Diesmal liegen uns trotz vorausgegangener Verwerfungen im dortigen Vorstand die Leipziger Typotage nahe und die Ausstellung des TDC durch Kochan & Partner in München. Diese wichtigen Veranstaltungen möchten wir denen nahe bringen, die nicht die Gelegenheit hatten dabei zu sein. In Leipzig trafen sich, und referierten, Gestalter, die das positive Bild der Typografie der DDR geprägt hatten. Doch schon die im vergangenen Jahr von Eckehart SchumacherGebler geleitete Tagung mit vielen namhaften Schriftgestaltern der Gegenwart war etwas ganz Besonderes. Zudem ist das Preis-Leistungsverhältnis gut und damit für alle erschwinglich.

Inzwischen haben die ersten Veranstaltungen zum Jahresthema »Schrift, die Basis der Typografie« stattgefunden. Der Beginn lässt viel versprechen und wir sind selbst gespannt auf die vielen recht grundlegenden Beiträge.

Vier Seiten, diesmal in Farbe und personalisiert? Eine Sonderausgabe dank dem Sponsoring der phg Augsburg, mit Digitaldruck auf Werkdruckpapier!

Rudolf Paulus Gorbach

| VORTRÄGE

Scheitern und Neuentwicklung von Magazinen

Mirko Borsche
7. Juni 2005

Jeder Münchener kennt es, fast jeder liebt es: Das Wochenendmagazin der Süddeutschen Zeitung. Dementsprechend war der Vortragssaal des Literaturhauses bis auf den letzten Platz besetzt, als Mirko Borsche, Art Director des SZ-Magazins über sich und seine Arbeiten sprach. Studium in Augsburg und London, zunächst Direktmarketing und Werbung, dann die Magazin-Stationen »jetzt«, »sepp«, »neon« und derzeit SZ-Magazin.

Mirko Borsche hatte jede Menge Bildmaterial dabei und zeigte sehr anschaulich, was ihm bei seiner Arbeit wichtig ist. Dass »Acrobat« dabei manchmal nicht ganz so wollte wie er, tat der Bilderfülle keinen Abbruch.

Im »jetzt«-Magazin, der Jugendbeilage der Süddeutschen Zeitung, etablierte Mirko Borsche eine neue Bildsprache: Ungewöhnliche Visualisierungen in Fotografie und Illustration, beides häufig mit einfachsten Mitteln produziert. Kreative Improvisation, manchmal einfach aus dem Mangel an gutem oder bezahlbarem Bildmaterial geboren. Und: Viele gute Ideen, wie z. B. die Bands ihre Lieblingssongs malen zu lassen. Es entstand ein Heft, das sich nicht nur visuell als richtungsweisend erwies. Das sehr abrupte Ende das vielfach ausgezeichneten »jetzt« kam 2002 – bedauerlich, aber: Wenn es »jetzt« noch gäbe, gäbe es vielleicht jetzt kein »neon«!

Dieses general-interest-Magazin für 20-30jährige wurde schließlich von einigen ehemaligen »jetzt«-Machern erfunden. Mirko Borsche entwickelte das visuelle Konzept für die Zeitschrift aus der »stern-Familie«, die sich an »alle, die nicht erwachsen werden wollen« richtet. Davon muss es viele geben, denn die verkaufte Auflage liegt um die 100 000 Stück.



Nicht am Kiosk verkaufen muss sich das SZ-Magazin, denn es kommt jedes Wochenende mit der Zeitung ins Haus. Seit über einem Jahr ist Mirko Borsche dort AD und hat seither sehr behutsam und ohne dramatische Brüche ein »Rebrush« durchgeführt. Natürlich mit seinen typischen Stilmitteln: Eher unaufgeregte Typografie, dazu unorthodoxe Visualisierungen und eben der ganz spezielle Humor.

Bei der Präsentation seiner Lieblings-Bildstrecken kam Freude auf: »Der Deutsche Sonderweg« aus dem Luftaufnahmen-Archiv des Peter Piller, »Freitag der Dreizehnjährigen«, Komposthaufen im Wandel der Jahreszeiten und nicht zuletzt: Das Männer-Heft mit extra wenig Text (weil echte Männer nicht so gerne lesen), dafür Autos, Uhren, Dübel, Hieb- und Stichwaffen bis zum Abwinken. Ein ironisches Spiel mit Kli-

schees, das erstaunlicherweise gar nicht allzu weit von der Wirklichkeit einschlägiger Männermagazine entfernt ist.

Vor ein paar Jahren stand das SZ-Magazin auf der Kippe, und nun freute man sich, von Mirko Borsche zu hören, dass das Weiterbestehen derzeit gesichert ist. Wichtigster Erfolgsfaktor neben Einsparungen in der Produktion ist die erfolgreiche Lancierung der SZ-Produktfamilie: Buchreihe, Klavier-Kaiser, Cinemathek und zuletzt Diskothek.

Am Ende mündete der Vortrag in eine Diskussion mit dem Publikum: Dabei ging es um den Einfluss von Anzeigenkunden auf ein Heft, um Produkt-Placement und schließlich um Produktzugaben als Kaufanreiz. Mirko Borsche outete sich freimütig als »YPS mit Gimmick«-Fan und man kam auf Italien zu sprechen, wo der potenzielle Käufer schon mal mit einem Paar Gratis-Badelatschen zum Hefterwerb bewegt wird. Ein Marketing-Tool, das hierzulande wohl noch ausbaufähig ist.

Aus dem Publikum kam abschließend die Frage, wie wichtig die Gestaltung eines Printprodukts eigentlich zu nehmen ist, wenn doch die Kaufentscheidung hauptsächlich von der Attraktivität eines jeweiligen Zusatzprodukts gesteuert wird. Eine Frage, die an diesem kurzweiligen Abend leider nicht mehr abschließend geklärt werden konnte. tk

Sünden der Typografie – gründlich Gescheitertes

(oder der »Große Vorsitzende« liest die Leviten).

Rudolf Paulus Gorbach
5. Juli 2005

Zum Abschluss der diesjährigen Vortragsreihe zum Thema »gescheitert« präsentierte Rudolf Paulus Gorbach, den Vortrag wie eine lateinische Kirchenmesse gliedernd, einen Querschnitt durch herausragend schlecht gestaltete Ducksachen.

Unter den verschiedenen liturgischen Teilen der Messe wie Stufengebete, Introitus, Laudate, Kyrie oder Gloria nahm der Referent gezielt Schriftstücke aufs Korn, die entweder schlecht lesbar (Münchener musica-viva-Programme), dilettantisch gestaltet (früheres SZ-Magazin, Headline), überkandidelt konstruiert (FontShop) oder unfreiwillig komisch (Buchumschlag Drewermann) geraten waren. Auch unpassende Logos (Restaurant Eisbach), nicht ausgereifte Schriften (evang. Gesangbuch, Rotis) modische Zeiterscheinungen (Fleckhaus-Nachahmer) und vieles andere mehr wurde zum Gegenstand seiner »Bußpredigt«.

Die Zuschauer erlebten die Vielfalt der praktischen Varianten des Zitats von Erich Spiekermann: »Es genügt nicht, keine Ideen zu haben, man muss auch unfähig sein, sie auszuführen.« Die Reaktion des Publikums schwankte dementsprechend zwischen fassungslosem Kopfschütteln und Amüsement. Und auch wenn Rudolf Paulus Gorbach zum Schluss nicht zum gemeinsamen Sündenbekenntnis aufrief, so wird sich doch einmal einer seinen Teil der Absolution erhofft haben. Immerhin entließ der erste Vorsitzende der tgm seine Zuhörer und »Jünger« mit seinem Segen in die Sommerpause ... ab

Signographie – Ein neues Konzept zum Studium für Zeichen, Schriften und Notationen

Andreas Stötzner
11. Oktober 2005

Es war keine leichte Kost, die Andreas Stötzner beim ersten Vortrag des neuen Jahreszyklus dem zahlreich vorhandenen Publikum in der Aula der Prancstraße bot: Sehr systematisch gab er eine Einführung in das von ihm geschaffene Forschungsgebiet »Signographie«, das er als die Lehre des graphischen Zeichens definiert. Ihr Gegenstand sind graphische Zeichen jeglicher Art, jedweden Anwendungsgebietes. Auch nur annähernd den Inhalt seines Vortrags wiederzugeben ist hier nicht der Ort. Für jeden der sich dafür interessiert, ist die website www.signographie.de der richtige Anlaufpunkt. Faszinierend war aber der Einblick in die Vielfalt der »Sammelgebiete«, seine Art der Systematisierung und Kategorisierung, ebenso wie der Blick in die bestehenden Parallelwelten, die in der Zeichengebung existieren oder der komplexe »Stammbaum« der Entwicklung von Zeichen aus der Kombination einfacher Elemente (Strich, Bogen, Kurve...).

Ein Vortrag, der die Zuhörer wegen seiner Informationsdichte stark gefordert, aber ebenso durch die Fülle der Einblicke sehr bereichert hat.

Hinzuweisen ist noch auf die von Andreas Stötzner herausgegebene Schriftenreihe Signa, (bereits in den Vier Seiten 25 besprochen) in der die Konzeption dieses Faches vorgestellt wird und von der bereits sieben Ausgaben erschienen sind. ml



Sündhaftes.
Oben: Einladung für eine Ausstellung. Versaliensalat als Zumutung
Rechts: Kontrastprobleme in einem Programmheft der musica viva.
Unten: Bildhinterlegung auf Zeitschriftenseiten; so vermeidet man Lesen.

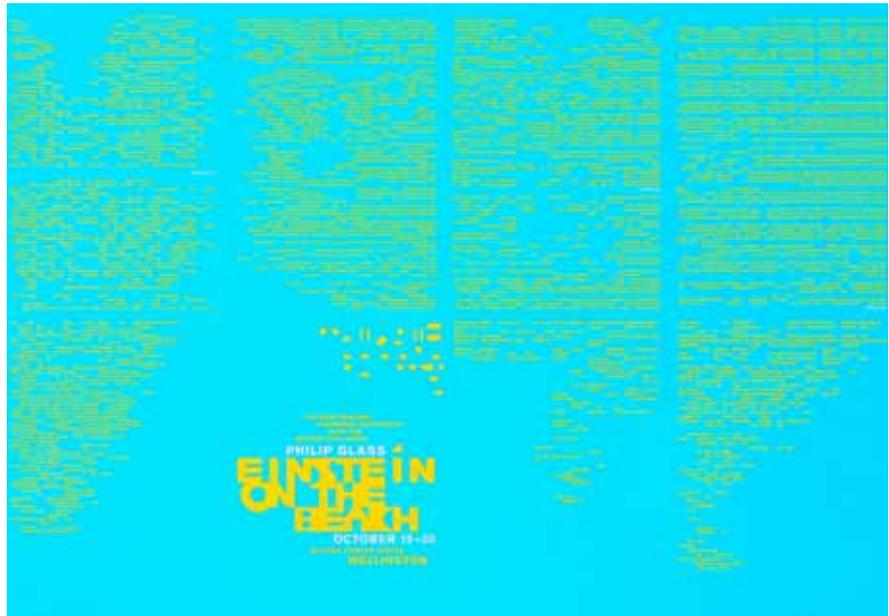


Der Type-Directors-Club mit dem 51. Jahr

Die 51. TDC-Show hatte ihren europäischen Start bei Kochan & Partner in München-Nymphenburg. Über 550 Besucher kamen zur Vernissage dieser vom Type Directors Club of New York für das Jahr 2004 prämierten Arbeiten, eröffnet von Prof. Kurt Weidemann und dem Veranstalter Boris Kochan.

In ihren Ansprachen forderten beide eine Typografie und eine Gestaltung, die Persönlichkeit beweist, die sich an ein Gegenüber wendet, die wirklich kommuniziert. Denn, so Prof. Weidemann, »Gucken ohne Denken ist Glotzen«. Er sprach von Flyern, die am besten gleich in den Papierkorb fliegen. Dagegen wäre der TDC ein Kämpfer gegen den Terror, der unsere Augen belästigt. Das Handhaben sei einer Tastenbedienung gewichen. Der Flurschaden auf künstlerischem Gebiet sei enorm, so Weidemann in seiner Rede zwischen Motivationsaufforderung und Strafpredigt.

Antworten auf Typografie im Alltag haben die Schüler der Meisterschule für Mode präsentiert als Modenschau, deren Modelle auf verschiedene Schriftcharaktere eingehen sollten, was natürlich nicht so ganz gelingen konnte. Im zuvor veranstalteten 2. Münchner Typo-Tag gab es sechs »Reden über Typografie«. Herbert Lechner und Boris Kochan



führten in die Ausstellung ein, interpretierten die wohl wichtigsten Arbeiten. Über Design und Haltung am Beispiel eines Stuhles (Wasilly) oder eines Bades (Peter Zumtors Architektur) reflektierte Gabriele Werner (Kochan & Partner). Hervorragend zeigte Ulrich Müller, unter dem Titel »Klang-Zeichen« visuelle Zusammenhänge in der Notation neuerer Musik (wo sie die traditionelle Aufzeichnungsform verlassen hatte) und dem Klang, den er in einzelnen Sequenzen vorführte.

Über Kunst und Typografie und wie diese ihm halfen, seine Lebensform zu finden sprach Jan Teunen. Seine anhand von mitgebrachten Kunstgegenständen »echte« Präsentation war nicht nur amüsant, sondern belebte auch im Publikum Geist und Seele.

Eine hervorragende Einführung über Typografie im Filmvorspann folgte von Patrick Boltz aus Berlin. Gerne hätte das Publikum immer die ganzen Filme gesehen, die so spannend und schön eingeleitet wurden.

Das von Prof. Claudius Lazzeroni und Axel Frank vorgestellte Experiment »Raumstaben: Wie sich das Lesen von der Fläche löst« zeigte dreidimensional animierte Veränderungen, die durch Bewegungen zwischen einzelnen sensiblen Säulen erzeugt wurden. Ein schönes Spiel und wer weiss, was daraus werden kann.



Die neue Schrift »Fabiol«, prämiert beim TDC, aus dem Schriftlabel »lazydogs« des tgm-Mitglieds Oliver Linke.

[links, oben und folgende Seite:] Bemerkenswerte Beispiele aus der diesjährigen TDC-Show.



Paprikaschoten und Filtertüten Schrift und Typografie in der DDR. Ein Rückblick.

Leipzig als Standort eines Rückblicks auf 40 Jahre Typografie, Gestaltung und Buchkultur der DDR. Kein anderer Platz ist so geeignet, um über die gut entwickelten künstlerischen und technischen Strömungen dieser Zeit nachzudenken.

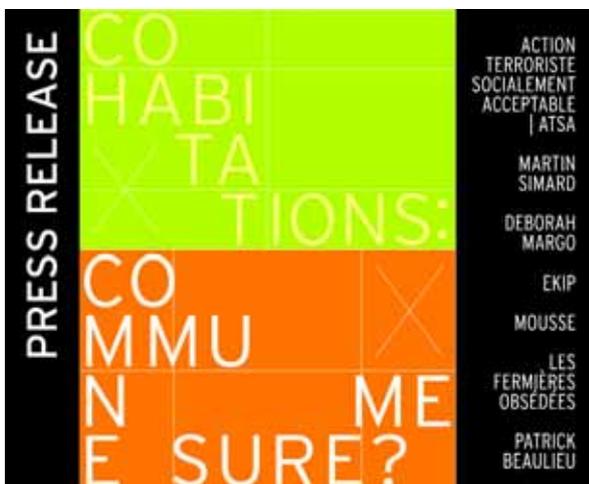
Die Ankündigung war eine Sensation. Fünfzehn Jahre nach der Wende treffen sich Schriftkünstler und Typografen, die in der DDR tätig waren und Rang und Namen hatten, um über diese Zeit zu berichten. Eingeladen hatte dafür und zu den diesjährigen Leipziger Typotagen für das Museum der Druckkunst Prof. Rayan Abdullah. 58 Gestalter hatte Abdullah ausfindig gemacht, 24 konnte er einladen und bekam nur 3 Absagen. Sicher war dies nicht ohne charmante Überredungskunst möglich. Doch schon sein Bericht über die Vorbereitungen – wobei er alle eingeladenen Referenten der Tagung einzeln besuchte – klang spannend.

Lassen wir doch das Alte, schauen wir in die Zukunft, mag mancher denken. Was bringt es also, sich mit den Arbeiten dieser Zeit zu beschäftigen? Zum einen gab es in der DDR eine traditionell motivierte und sehr gut platzierte Buchgestaltung und die Schriften der VEB Typoart in Leipzig konnten sich sehen lassen. Dass diese Schriften vorerst verschwunden sind, wie auch der angebliche Inhaber der Schriften, ist eine kulturelle Katastrophe und hängt dicht mit den völlig inhaltslosen Treuhand-Aktionen zusammen.

Die Menschen

Fast alle Referenten hatten eine Karriere in der DDR hinter sich. Auch im Westen kannte man sie, jedenfalls wenn man sich nur ein wenig dafür interessierte (was leider nicht selbstverständlich war). Axel Bertram, der den Festvortrag hielt, ist Gestalter und hat vor allem für Zeitschriften (Sybille), Zeitungen (Wochenpost) und Buchverlage (Verlag der Nation) gearbeitet. Aber auch die 20-Pfennig-Münze der DDR stammte von ihm.

Volker Küster kennt man zumindest seit seiner Übersiedlung nach Hamburg als künstlerischen Leiter der scangraphic und vor allem durch seine dort zuerst erschienene Schriftfamilie »Today«. Zuvor studierte er in Leipzig, ging in den Westen, nach dem ihm eine Professur vorenthalten wurde, arbeitet aber sonderbarerweise noch eine ganze Zeit für DDR-Verlage.



Und die Ausstellung selbst? Es gibt schöne Exponate. Auf der Suche nach Neuem kommt man allerdings nicht weiter. All zu oft hat man den Eindruck, etwas ähnliches schon gesehen zu haben. Es wiederholt sich im Lauf der Jahrzehnte – also seit den fünfziger Jahren – doch ziemlich viel. Vielleicht ist es auch etwas vermessen, immer neue Gestaltungsansätze und Lösungen zu suchen, wenn eigentlich alles schon da war. Was mir auffiel: Farbrendenz Orange, eine witzige Headlineführung, in der die Farbbezeichnungen CMYK mit einbezogen wurde (natürlich nur ein

purer Insiderwitz), Versuche mit einer Körperbeschriftung, Spiel mit Buchstaben (Einstein on the Beach) oder die bemerkenswerte Schrift Fabiol vom lazydog-Label in Augsburg, die sich auf frühe Renaissancevorbilder bezieht.

Ausstellung und Typotag sind eine Initiative der Agentur Kochan & Partner; ein nachahmenswertes Beispiel für eine visuelle und vor allem typografische Kultur. *rpg*

Der Text dieses Beitrags und der des folgenden »Paprikaschoten ...« erschien zuerst in den September- und Oktober-Ausgaben der Zeitschrift VALUE.

t g m



Kapr/Schiller war für viele Typografen ein Synonym für eines der wichtigsten Lehrbücher über Typografie und Gestaltung seiner Zeit. Kapr war der Autor und Schiller suchte die Bildbeispiele zusammen oder ließ sie anfertigen. Walter Schiller gehörte deswegen neben Albert Kapr, der leider schon vor zehn Jahren gestorben ist, zu den großen Lehrern der Typografie in der DDR.

Angelika Kuhrt ist nicht nur die Tochter von Walter Schiller, sondern war ebenfalls in Leipzig lehrend tätig. Die Schriftsetzerlehre war für sie wie für fast alle Typografen eine Voraussetzung.

Matthias Gubig lehrte in Berlin Oberschöneweide, ist heute Professor für Typografie an der Kunsthochschule Weissensee und arbeitet für zahlreiche Verlage in Berlin. Seine ruhige und ernsthafte Art mit vor allem handwerklichen Problemen umzugehen ist überzeugend.

Barbara Cain würde man zunächst eher dem künstlerischen Lager zuweisen. Sie berichtete umfangreich über ihre Erfahrungen – auch in technisch organisatorischer Art – in der DDR.

Klaus Rähm kommt aus dem Bereich der Werbung. Nachdem er Schauwerbung erlernte, studierte er Schriften- und Plakatmalerei, war Grafiker in der staatlichen Plankommission. Heute ist er Berufsschullehrer in Berlin (West).

Thomas Hoffmann gehört zu den Jüngeren. Er studierte in den achtziger Jahren bei Axel Bertram, entwickelte Schreibmaschinen- und Displayschriften für Robotron und ist heute Mitinhaber von Quintus Design und international tätig. Er erzählte von der Abstimmung der Schriftvorlagen beim Kunden. Entscheidend war dann nicht die Vorlage der Reinzeichnungen, sondern das, was in einer Mangelwirtschaft eben aus privilegierten Zonen wie Ostberlin mitgebracht werden konnte, beispielsweise ein Koffer voller Paprikaschoten oder Filtertüten für den Kaffee.

Karl-Heinz Lange gehört zu den großen älteren Schriftgestaltern. Er ist Bearbeiter von weit verbreiteten Standardschriften der DDR, also den Schriften der Typoart.

Hans Jürgen Willuhn, Schriftgrafiker und Kalligraf fällt durch seine unermüdlige Begeisterung für Schriften und vor allem für Geschriebenes auf. Er war in der DDR neben Lehraufträgen freiberuflich tätig.

Norbert du Vinage war bis zuletzt künstlerischer Leiter der VEB Typoart in Dresden. Er setzte dabei die erfolgreiche und einfühlsame Arbeit von Herbert Thannhaeuser und Albert Kapr fort. Heute ist er Inhaber einer erfolgreichen Agentur in Dresden.

Gert Wunderlich ist wohl der bekannteste unter den DDR-Typografen. Seine



Von links nach rechts: Matthias Gubig, Verena Gerlach, Ole Schäfer, Erhard Kaiser, Rayan Abdullah, Klaus Rähm, Karl-Heinz Lange (verdeckt), Gert Wunderlich, Barbara Cain (verdeckt), Thomas Hoffmann und Hans-Jürgen Willuhn.



Die 20-Pfennig-Münze der DDR von Axel Bertram

Arbeiten waren schon sehr früh international bekannt geworden. Er lehrte 30 Jahre an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Seine Gestaltung brachte in die DDR-Szene einen modernen, schriftbezogenen Ansatz.

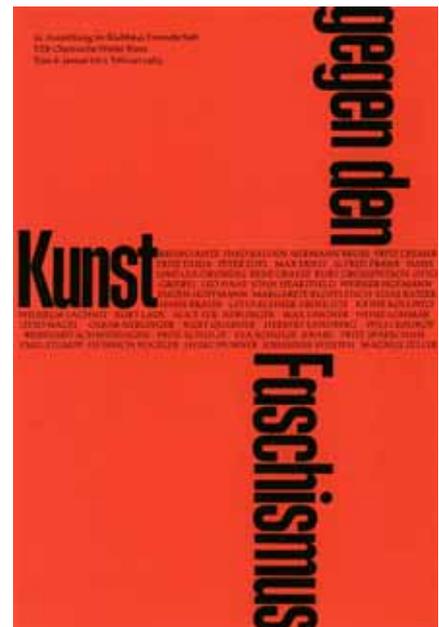
Direkte Eindrücke über die Arbeit des Schriftgusses erläuterte das Duo Peter Simon und Helmut Wattler. Sehr munter führten sie an einer Tafel vor, wie für Bleisatzschriften gearbeitet wurde.

Leider konnte Hans Joachim Schauß nicht kommen und ich persönlich vermisste den schon seit langem erkrankten Wolfgang Geißler.

Die Zeit

Die Stunde Null war für die Typografie natürlich keineswegs Null. Sowohl die Gestalter als auch die offizielle Kulturpolitik schloß an frühere Strömungen und Theorien der Gestaltung an, also an Jugendstil oder Bauhaus, wie Bertram ausführte. Zuvor gab es die Tragödie des Verbots der Fraktur durch die Nazis oder schon früher Ernst Poeschels Vorstellung der Antiqua als deutsche Normalschrift als Gegensatz. Schiller

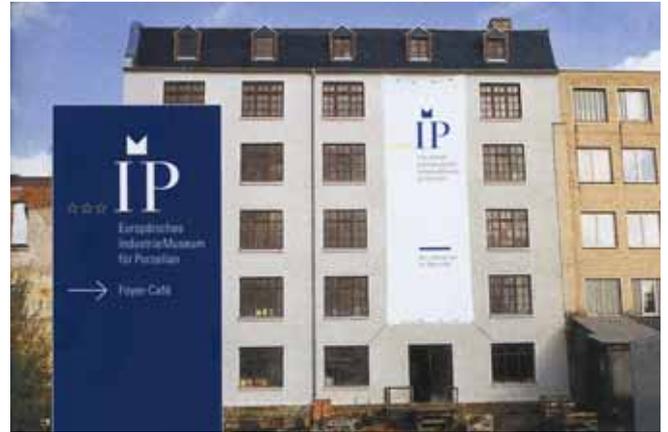
schilderte den Beginn 1947 als eine Fortsetzung der Tiemann-Tradition. Dabei waren in der Nazizeit die Drucksachen des Oberkommandos der Wehrmacht aus einer klassizistischen Schrift gesetzt. Sonderbarerweise wiederholte sich das später in der DDR: Viel Klassizismus im Sozialismus. Man bemühte sich das zweckmäßige und Sinnvolle zu steigern. Insofern gab es zunächst kaum Unterschiede in der Typografie zwischen Ost und West. Eine massive Zäsur galt den Texten, aber nicht den Schriften und der Typografie. Ornamentale Gestaltung dominierte in den ersten Jahren und



Plakat von Walter Schiller 1969



Ein Plakat von Matthias Gubig zur Wendezeit



Europäisches Industriemuseum für Porzellan, Selb. CD von Thomas Hofmann, quintus-Design, 2002

eine unnütze und unangebrachte Symmetrie war weit verbreitet. Aber die gab es auch in der Architektur, wie man an der »Stalinallee« (heute Frankfurter Allee) ja heute noch sehen kann. In den sechziger Jahren gingen viele Einflüsse aus der Schweiz und aus anderen Ländern auch auf DDR-Typografen über. So finden sich oft Ähnlichkeiten zu der in dieser Zeit aufgekommene Moderne der Gestaltung. Die Ausbildung war insgesamt sehr sorgfältig und die Zeit spielte keine so große Rolle wie im Westen. In den letzten Jahren der DDR gab es dort sogar einen Brody- und Carsonis-

mus. Also hatten auch die Moden die Grenzen überschritten.

Der Mangel

Die Planwirtschaft erzeugte Durcheinander und Mangel mit der sich Kulturschaffende besonders auseinander setzen mussten. Alle Drucksachen mussten ministeriell mit einer Genehmigungsnummer versehen sein, die natürlich nichts anderes als eine verdeckte Zensur war, so Barbara Cain. Außerdem mussten 67 % einer Seite bedruckt sein, sonst galt es als Papierverschwendung. Unterschiedlich wurden auch bildnerische Leistungen in der Höhe honoriert. Zwischen figürlicher Darstellung und Abstrakt klappte eine erhebliche Honorar-Lücke.

Bücher waren aber preiswert und die Ladenpreise galten oft als soziale Tat. Auch wenn manchmal – wie Gubig berichtete – der Gestehungspreis höher als der Ladenpreis war! Bessere Papiere waren Exportprojekten vorbehalten. So findet man heute viele Bücher aus dieser Zeit, die auf so schlechtes Papier

gedruckt sind, dass ihre unfreiwillig eingebaute Zerstörung bereits aktiv ist.

Immer wieder kamen die Referenten auf die Besonderheiten der Atelierarbeit in der DDR zu sprechen. Es gab weder Fotosatz, kaum Schiftmusterbücher, keine Blindtexte. Handwerkliche Fertigkeiten mittels Musterbuchstaben, die dann reproduziert und montiert wurden oder das Zeichnen von Schriften waren notwendige Fertigkeiten der Gestalter. Kein Mangel bestand aber im Geld. Gestalter, waren sie registriert und nach den DDR-Regeln etabliert, wurden gut bezahlt, war von vielen Referenten zu hören.

Die Schriften

Hier ist von traditionellen Schriften zu berichten, aber auch von auftragsbezogenen, nicht immer zugänglichen Schriften. Die Garamond, die von Herbert Thannhaeuser 1955 bearbeitet bzw. interpretiert wurde, gilt für viele der Gestalter als die beste Garamond, die sie sich vorstellen können. Sie war wohl auch die am häufigsten benutzte Buchschrift der DDR. Bei den Serifenlosen ist es die Super von Arno Drescher von 1932. Karl Heinz Lange hatte die bearbeitet und sie wurde so viel benutzt, dass man sich nach einer moderneren Form sehnte. Die hatte Wunderlich mit seiner Maxima entwickelt. Nun ist die Schriftragödie der Erbschaft der Typoart deshalb so groß, da alle Schriften zur Zeit immer noch nicht verfügbar sind. In den letzten Jahren der DDR wurde mit modernsten Mitteln gearbeitet, jedenfalls für die Entwicklung einer Reihe von Schriften für Digiset, Linotronic und CR-Tronic. Es gab zwar nur 7 Digisetanlagen und 40 Linotronic/CR-Tronicanlagen, aber eben Exportmöglichkeiten der Schriften für die »sozialistischen Bruderländer«.

Neue, sehr interessante und schöne Schriften waren bereits entwickelt: Die Minima für raumsparende Typografie für Telefonbücher von Karl-Heinz



Textschrift für das Fernsehen der DDR gestaltet von Axel Bertram



Plakat von Gert Wunderlich für eine Ausstellung in Moskau 1989

t g m



Lange; die Caslon Gotisch und die Weiß-Antiqua durch Erhard Kaiser (der dann später die schöne Fleischmann entwickelt hat); die Baskerville von Volker Küster; die Prillwitz als absolute Besonderheit, eine schöne Walbaum, die Leipziger Antiqua von Albert Kapr.

Bemerkenswerte Akzidenzschriften entstanden ebenso wie eine Standard-schrift für das DDR-Fernsehen, die Axel Bertram schuf.

Typografie in der DDR

Viele der Gestalter zeigten nicht nur ihre Schriften, sondern auch Anwendungen. Das wäre allein ein Bericht wert und so sollen hier wenigstens einige Eindrücke wiedergegeben werden. Da sind vor allem die Arbeiten von Gert Wunderlich. Ihre Kompositionsqualität und ihr typografisches Leuchten wurde ziemlich bekannt. Bertrams Buchumschläge in ihrer Kombination aus einfacher Typografie, Bildsprache und typografischer Interpretation; Küsters künstlerisches Spiel mit Modulen gehört schon mehr zur Kunst als zur Typografie;

Walter Schillers Interpretationen durch inszenierte Typografie und Gubigs handwerklich bezogene druckgrafische Arbeiten.

Die klassische Buchgestaltung dominierte in der DDR und so waren die Gestalter eben auch dem Leser dienend verpflichtet.

Westberliner Nachtrag

Zwei Referenten kamen nicht aus der DDR: Verena Gerlach und Ole Schäfer. Doch ist bei beiden ein starke und offensichtliche Affinität zum Osten Berlins vorhanden. Beide haben über Inschriften auf Gebäudemauern recherchiert und daraus Schriften entwickelt. So entstand die Tephe, die auf zahlreiche Details sehr verschiedener Schriften eingeht oder die Schilderschrift Ostberlin. In diesen Arbeiten ist eine intensive Verbindung und Liebe zu dieser Stadt zu spüren – als wären sie selbst aus dem Osten.

Fazit der Tagung für mich: Zum Glück lebt das hohe Niveau der Gestaltung aus DDR-Zeiten weiterhin und hat die Szene in der alten BRD enorm bereichert. Zu Wünschen wäre, dass die Schriften der Typoart greifbar wären und man diese für Entscheidungen der Schriftwahl mit berücksichtigen könnte.

Und noch ein wenig mehr zurück in die Geschichte des Buches ging eine Ausstellung im Museum für Buchkunst (die am Vorabend eröffnet wurde) über den Verleger Georg Müller »Sein Dämon war das Buch«. Ein sympathischer Dämon. *rpg*

| BUCHBESPRECHUNGEN

Ewige oder vergängliche Zeichen: Piktogramme

Das Buch ist sehr logisch aufgebaut, man bemerkt sofort, dass die Autoren in Theorie und Praxis erfahren sind. Es beginnt mit der Rolle der Semiotik für das Piktogramm, beschreibt den Weg zum Piktogramm vom Konzept bis zum rechtlichen Schutz. Die Beispiele beginnen bei den Pionieren wie den allgemeinen Verkehrszeichen oder den Olympischen Spielen ab 1936 und reichen bis zu den letzten Jahren; alle mit zahlreichen Abbildungen und erfreulich kurz beschrieben. Die Autoren stellen dar, werten aber nicht. Um es gleich vorweg zu sagen: Wer mit Piktogrammen zu tun hat, braucht dieses Buch und es nützt auch etwas gegen eine unsinnige Icon-sucht, wo die Orientierung eher erschwert wird (auch wenn der Gestalter dafür einen Designpreis bekommen hat).

Erstaunliches erfährt man allerdings schon. So werden immer wieder neue, aber sehr ähnliche und schon bekannte Piktos entwickelt (oder gekupfert?). Dabei wäre längst alles gesagt bzw. dargestellt. Manche Beispielserien sind deshalb sicherlich vor allem für die Eitelkeit der Unternehmen oder der Gestalter entscheidend. Am Benutzer gehen sie vielleicht sogar vorbei. So gibt es auch zahlreiche Spaßpiktos, mit denen sich wenigstens die Insider amüsieren können. Das letzte Kapitel enthält die Entwicklung einer Icon-Sprache. Dies, aber auch die Kenntnis chinesischer Schriftzeichen, könnte dem Gestalter helfen, der neue Zeichen entwickeln will oder glaubt dies zu müssen.

Rayan Abdullah, Roger Hübner: Piktogramme und Icons. Pflicht oder Kür. 320 Seiten mit über 2000 Abbildungen. Festeinband mit Posterschutumschlag. 68 Euro. ISBN 3-87439-649-5

Gutenbergpreise der Stadt Leipzig und das Institut für Buchgestaltung

Auf DIN A 4-Karten sind sehr übersichtlich und schön gestaltet in einer ebenfalls schönen Mappe sämtliche Gutenberg-Preisträger der Stadt Leipzig dargestellt. Die Darstellungen enthalten Arbeitsbeispiele und ausführliche biografische Daten und Würdigungen der Preisträger von 1969 bis 2003. Diese wurden international ausgewählt.

Dabei handelt es sich um eine editorische Leistung des Instituts für Buchkunst an der Hochschule für Graphik und Buchgestaltung Leipzig, auf deren preiswerte und sorgfältig gestaltete Publikationen ich hinweisen möchte.

Die Gutenberg-Preisträger der Stadt Leipzig. Mappe mit 59 DIN-A-4-Karten. Institut für Buchkunst, Leipzig 2004. ISBN 3-932865-34-0. 20 Euro (!)

Ebenfalls aus diesem Institut kommt eine ausführliche Würdigung der Arbeiten Joost Hochulis, Preisträger von 1999. Sie kommt im Umfang natürlich nicht an die Monografie Hochulis (bereits in den »Vier Seiten« besprochen) heran, hat aber sehr viele Abbildungen und kostet nur 20 Euro. *Joost Hochuli. 96 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag. Institut für Buchkunst Leipzig, 2000. ISBN 3-932865-25-5. 20 Euro.*

Frische Schriften eingetroffen, frische Schriften!

Was so marktschreierisch angepriesen wird, basiert auf einer sehr soliden Ausstellung im Museum für Gestaltung in Zürich und ist in diesem Buch übersichtlich dokumentiert. »Schriften, die dem lesenden Auge Form und Rhythmus bieten wollen, stehen neben solchen, die betont Charakter zeigen, expressive Eigenständigkeit«. Die CD-Schriften von Siemens und BMW werden vorgestellt, Ruedi Baur's Piktos für Köln-Bonn, Philipp Stamms Phonogramm-Schrift, die Verkehrsschilderschrift von Stampfli. Bei den charakterdominierenden (manchmal interpretierenden) Schriften gibt es viele Abenteuer: Nico Schweizers Schablone-Schrift (die LeCorbusier angelastet wird, obwohl er sie ja nur benutzt hat), viele nur als Buchstaben schwer entzifferbare Alphabete, oft sehr interessant aussehend, aber nicht lesbar. Hat beim Machen wahrscheinlich viel Spaß gemacht.

Andres Janser, Frische Schriften. Broschur, 96 Seiten. Museum für Gestaltung, 2003. ISBN 3-907065-99-0. 28 CHF

Jahresthema

»Schrift, die Basis der Typografie«

Vorträge

Jeweils 19.30 Uhr, Ort siehe Jahresprogramm bzw. Einladung via E-mail

6. Dezember 2005

Die Kursive. Entwicklung und Möglichkeiten

Albert Pinggera

10. Januar 2006

Schrift und Charakter

Rudolf Paulus Gorbach

7. Februar 2006

Die Entwicklung der Serifenschriften seit den sechziger Jahren

Hans Andree

7. März 2006

Schriftwirkung im Druck

Matthias Hauer

Schrift in der Mathematik

Johannes Küster

4. April 2006

Fraktur – die Gebrochene unter den Schriften

Philipp Luidl

2. Mai 2006

50 Jahre Fernsehtypografie

Markus Hanzer

20. Juni 2006

Das kalligrafische Werk Johann Neudörffers d. Ä.

Oliver Linke

4. Juli 2006

Die Maxima und die Schriften der DDR

Gerd Wunderlich

Seminare

3./4. Dezember 2005

Das Einmaleins der Typografie und seine Anwendung

Rudolf Paulus Gorbach

21. Januar 2006

Scribble und Skizze

Kai Büschel

4./5. Februar 2006

Herstellung heute

Peer Koop und Matthias Hauer

11./12. März 2006

Erfolgreiche Unternehmensführung durch gezieltes Marketing

Angela Semmler

1./2. April 2006

Grundlagen Papier und Farbe

Inc-academie

22./23. April 2006

InDesign für Umsteiger

Alexander Krauth

6./7. Mai 2006

Colormanagement

Karl Koch

17./18. Juni 2006

Raster in der Gestaltung

Rudolf Paulus Gorbach,
Christiane Gerstung

Werkstattgespräche

15. Februar 2006

Linotype Next. Neue Schriftqualität

Linotype

15. März 2006

Über visuelle Gestaltung. Fachliche Diskussion über eigene Arbeiten

Michael Lang

| NOTIZEN

Exkursion nach Nürnberg

Die tgm macht wieder eine Exkursion: Eine Tagesfahrt mit dem Bus nach Nürnberg, um uns verschiedene Schreibmeisterbücher unter kundiger Führung anzuschauen. Und es bleibt auch Zeit für die Sonderausstellung »Die Anfänge der europäischen Druckgraphik. Holzschnitte des 15. Jahrhunderts und ihr Gebrauch« im Germanischen Nationalmuseum.

Termin am Freitag, 20. Januar 2006.

Details und Preise werden noch bekanntgegeben.

tgm-Büro

Unterbrunner Straße 27, 82131 Gauting
Telefon (089) 714 73 33
Telefax (089) 71 53 01
www.tgm-online.de

Impressum

© 2005

Typographische Gesellschaft München e.V.

Redaktion: Michael Lang

Autoren: Astrid Baldauf, Rudolf Paulus Gorbach,
Toni Kössler, Michael Lang

Titel-Gestaltung: gemäß CD von Christiane
Gerstung und Waltraud Hofbauer

Layout: Andrea Mogwitz

Schriften: Corpid

Papier: Fly cream, 90 g/qm, holzfrei,
spezialgeglättet mit 1,2-fachem Volumen
der Papierfabrik Schleipen, Bad Dürkheim

Druck: phg, Augsburg